



Corona – wozu?

Vor gut hundert Jahren hat Sigmund Freud von drei Kränkungen der Menschheit gesprochen: Die kopernikanische Wende hat den Menschen aus der Mitte des Universums verstossen; die darwinische Evolutionstheorie hat den Menschen als Krone der Schöpfung gestürzt; mit der Freudschen Theorie des Unbewussten ist der Mensch nicht einmal Herr im eigenen Haus. Spätestens Corona fügt eine weitere Kränkung für schweizerische landeskirchliche Menschen hinzu: Wir sind nicht systemrelevant.

Ich schreibe als Pfarrer einer Zürcher Gemeinde, die mit 4500 Mitgliedern fast der kirchenrätlichen Normgrösse entspricht. Bei uns ist die Kirche noch im Dorf. Die Anzahl Menschen im Gottesdienst ist oft dreistellig; die Kirchen werden beim Vereinsapéro des Gemeinderats auch eingeladen; in der neuen Polizeiverordnung werden die Kirchenglocken beim Lärmschutz ausdrücklich von den Ruhezeiten ausgenommen; beim Neuzuzügeranlass der politischen Gemeinde erhalten wir, neben der Schulgemeinde, Gelegenheit zu sprechen – drei Minuten.

Äusserlich steht die Kirche noch im Dorf. Während den Corona-Beschränkungen durfte sie sogar offen bleiben, wenn auch ohne Veranstaltungen. In Deutsch-

land hingegen blieben «Gottes- und Freudehäuser» geschlossen (NZZ, 16. April 2020). Auch in der Schweiz blieben Gottesdienste verboten, während Konsumtempel und Arbeitsstätten unter Wahrung von Abstandsregeln wieder öffneten oder immer belebt waren.

Wir sind nicht systemrelevant. Das gilt es nüchtern und realistisch anzuerkennen. In unserer Gesellschaft geben Naturwissenschaften und die Wirtschaft den Ton an. Christliche Werte sind durchaus salonfähig; das räumt auch Daniel Koch vom BAG im «reformiert.» vom Mai 2020 ein, «aber die Religion und der Glaube sind für mich weit weg». Nicht nur für ihn.

Das ist nicht neu, aber vielleicht etwas klarer durch die Krise der letzten Monate. Ziehen wir uns weder gekränkt zurück noch leugnen wir das Offensichtliche! Wir wollen weiterhin christliche Werte leben und gleichzeitig uns immer wieder an der Quelle laben, aus der sie entspringen. Diakonisches Handeln macht un-

Inhalt

- 3 Zur Krise in der Evangelisch-reformierten Kirche Schweiz
- 4 Freiburger Studientage
- 6 Lebensstrom im Lockdown
- 7 Kolumne
- 9 Erneuerung: Was meinen wir damit?
- 11 LKF-Tagung: Mittendrin statt nur dabei
- 12 Gebet, Kurznachrichten

sere Kirche glaubwürdig, sogar über die Grenzen von Mitgliedschaft hinaus, und gleichzeitig speist es sich aus lebendigen Gottesdiensten und inspirierender spiritueller Gemeinschaft. Davon lassen wir uns nicht abschneiden.

Wir dürfen mutig dazu stehen: Wir brauchen die Begegnung mit dem barmherzigen Gott, um eine Kultur der Barmherzigkeit zu leben und in unsere gesellschaftlichen Institutionen hineinzuschreiben. Wir müssen ringen mit dem biblischen Wort zur Gerechtigkeit und uns reiben an Aussagen zu Zorn und Gericht Gottes, damit unser Engagement für menschliche Gerechtigkeit nicht platt wird. Wir sind angewiesen darauf, das Gesicht Gottes, das uns in Christus zugewandt ist, immer wieder neu wahrzunehmen und in sein Bild verwandelt zu werden.

Als Volkskirche sind wir der ganzen Gesellschaft verpflichtet (Zürcher Kirchenordnung, Artikel 5). Nicht weil wir uns an Systemrelevanz klammern, sondern weil die gute Botschaft von Jesus dem ganzen Volk gilt. Dieses Evangelium hat unsere Kultur und unseren Staat mitgeprägt, der von Voraussetzungen lebt, die er selber nicht herstellt und garantieren kann.

So lange wir können, tragen wir diese biblische Botschaft zu allen Menschen. Ein besonderes Augenmerk gilt der heranwachsenden Generation mit allen katechetischen Angeboten, ebenso auch das prophetische Wächteramt gegenüber den Verantwortlichen in Staat und Wirtschaft.

Jesus Christus hat die Herrschaft Gottes mit einem kleinen Senfkorn verglichen, das zu einem Strauch wächst, in dessen Schatten viele Vögel nisten (Markus 4,30-32). Darauf können wir vertrauen.

Paul Kleiner, Pfarrer, Pfäffikon ZH



«An der Art und Weise, wie wir miteinander unterwegs sind, wird man erkennen, dass Gott wirklich dabei ist, diese Welt neu zu machen.»

Andi Bachmann-Roth, SEA-Generalsekretär, Mitglied des LKF-Teams

Nächste Veranstaltung des Landeskirchen-Forums

Tagung am Samstag, 14. November 2020, Jegenstorf BE: «**Mittendrin statt nur dabei**». Infos Seite 11

Impressum

Dem **Team** des LKF gehören an: Matthias Spiess, Zürich (Koordination a.i.) / Andi Bachmann-Roth, Lenzburg / Pfrn. Viviane Baud, Winterthur / Marcel Grob, Zürich / Peter Schmid (Kommunikation) / Katrin Stalder, Dübendorf (Sekretariat) / Edi Wäfler, Chur

Den **Arbeitskreis** des LKF bilden mit dem Team: Pfrn. Sabine Aschmann, TG / Pfr. Lukas Huber, SH / Astrid Schatzmann, AG / Pfr. Bruno Waldvogel, SO / Andreas Wiedmer BE. **Patronatskomitee** auf www.lkf.ch

Wir versenden dieses Bulletin an 2600 Adressen in der Schweiz: Kirchenpfleger/Innen und Kirchgemeinderäte, Synodale, Pfarrer, Sozialdiakone, Katechetinnen und Freiwillige, die sich in der reformierten Kirche engagieren und Verantwortung tragen.

LKF und SEA: Das Landeskirchen-Forum LKF ist ein Netzwerk reformierter Christen. Organisatorisch ist es als Arbeitsgemeinschaft angelehnt an die Schweizerische Evangelische Allianz SEA. Das Landeskirchen-Forum mit seinen Teilzeitstellen für Sekretariat und Kommunikation (je 20 %) wird durch **Spenden** finanziert (Konto SEA-LKF, PC 87-721525-0, IBAN CH61 0900 0000 8772 1525 0). Wir danken herzlich für Ihre Gaben.

Adresse: LKF, c/o Katrin Stalder, Alte Gfennstrasse 64a, 8600 Dübendorf, 044 822 45 14, info@lkf.ch
Die nicht namentlich gezeichneten Texte stammen von Peter Schmid.

Druck: Druckerei Sieber AG, Hinwil

Homepage: www.landeskirchenforum.ch

Grenzüberschreitungen

Nach dem Fall von Gottfried Locher stellt sich die Frage, wie die Reformierten in ihrem nationalen Miteinander Tritt fassen und wieder Glaubwürdigkeit gewinnen.

Kurz nach ihrem Start ist die Evangelisch-reformierte Kirche Schweiz (EKS) mit dem Rücktritt von Gottfried Locher und von Sabine Brändlin aus dem Rat in eine Krise geschlittert. Die mehrjährige Beziehung der beiden, die Beschwerde einer ehemaligen Mitarbeiterin gegen Locher und die Vorgänge im Rat der EKS machten Schlagzeilen.

In der Synode am 15. Juni führten die Vorfälle zu einem blamablen Ringen um die Veröffentlichung des GPK-Berichts. Die Vorfälle sind umso belastender, als sich beim Start der neuen Kirchengemeinschaft die Gremien aufeinander einzustellen haben. Der Rat der EKS mit Präsidium, die Synode mit Büro und GPK, die kantonalen Kirchenpräsidenten, deren Konferenz auch ein Organ der EKS ist: sie alle müssen sich bemühen, der EKS wirklich synodales Leben einzuhauchen, miteinander auf den Weg zu gehen, wie es das Wort *syn-odos* meint. In der Krise erst recht.

Dabei wird es auch darauf ankommen, ob und wie das Bisherige weiterentwickelt wird. Werden mit Lochers Fall die Impulse, welche er als Ratspräsident des Kirchenbunds seit 2011 den Reformierten des Landes vermittelte, obsolet? Es lag Locher daran, die Reformierten in der Schweiz über ihre Grenzen hinauszuführen:

- Im Blick auf das grössere Gewicht des Bundes in der föderalistisch gewachsenen Schweiz sollte neben den kantonalen Kirchentümern das gesamtschweizerische Miteinander der Reformierten eine neue Qualität bekommen. Die Kirchengemeinschaft wurde mit einer neuen Verfassung an Neujahr 2020 formell etabliert.

- Nach der Auflösung der konfessionellen Milieus und im Blick auf die wahren Gegner des Glaubens – agnostisch bemäntelte Gleichgültigkeit und Atheismus – lotete der Ökumene-Spezialist Gemeinsamkeiten mit den Katholiken theologisch aus. Am 1. April 2017 wurde in Zug des Heiligen Niklaus von Flüe und Zwinglis gemeinsam gedacht.

- Bei diversen Gelegenheiten trat Gottfried Locher an gegen die Neigung mancher Reformierter, sich säkularen Erwartungen bis in die Wortwahl anzupassen. Er machte auf die für jede Kirche grundlegende Bedeutung des Bekennens des christlichen Glaubens aufmerksam.

- Kreativ bezog er Kirchenpolitik und reformatorische Grundlagen aufeinander. Den SEK-Abgeordneten legte er die «Soli» der Reformatoren aus. Er regte an, das Reformationsjubiläum nicht bloss national anzudenken, sondern gemein-

*Website der EKS
Synodebeschlüsse*

*Bericht vom 15. Juni
auf www.lkf.ch*

>



*Auf Distanz:
EKS-Rat und
Synodeleitung
und ein Votant
am 15. Juni im
Berner Kursaal.*

«Wachet und betet»

Bekommt die Weisung von Jesus an seine drei Freunde in Gethsemane 2020 einen anderen, dringlichen Klang? Das Streben nach Normalität beherrscht die Wochen nach dem Lockdown. Doch die Pandemie hat uns in Schranken gewiesen, testet uns und macht Schwäche bewusst. Wachen wir zu anderen Gebeten auf?

Dialoge zu «Spiritualität, Mystik und Gebet in Zeiten politischer Unruhe» wollte das Studienzentrum für Glaube und Gesellschaft Mitte Juni an der Uni Freiburg ermöglichen. Wegen des Versammlungsverbots fanden die Studientage 2020 online statt. Die Pandemie hat die Veranstalter veranlasst, seit Anfang Mai über drei Dutzend Vorträge ihrer internationalen Referentenschar online zu stellen.

Sie begannen mit der «Theologie des Gebets» und setzten dann wöchentlich einen anderen Akzent, mit Bezügen zu Krisensituationen und zum spirituellen Umfeld, zur Ökumene, zur Kunst, zum Verhältnis des Menschen zu Gott, zur Spannung «Aktion und Kontemplation» und endlich zu aktuellen Fragen wie Transhumanismus. Meh-

rere Referentinnen und Referenten beschäftigten sich mit Betern und Gebeten in der Bibel; andere stellten Formen des Betens und der spirituellen Suche vor, welche aus der Kirchengeschichte auf uns gekommen sind: von Wüstenvätern, Mystikerinnen und Mönchen.

Mit den Vorfahren beten: Figur an der Kathedrale von Chartres.



> sam mit den Christen des Kontinents zu feiern. So starteten Europas Protestanten die 500-Jahr-Feiern im November 2016 in Genf.

Gottfried Locher nahm zudem Einsitz im Präsidium der Gemeinschaft Evangelischer Kirchen in Europa (GEKE). Doch suchte er nicht einfach die etablierten Bühnen. Er unterzeichnete eine Vereinbarung mit dem islamischen Oberhaupt Bosniens und reiste mehrmals in den Nahen Osten, um Führern bedrängter Kirchen den Rücken zu stärken.

Sein Vorpreschen im August 2019 führte zum Beschluss des SEK-Rats, die zivile Ehe für gleichgeschlechtliche Paare eindeutig zu befürworten. Mit dem Schritt stiess er viele Reformierte vor den Kopf.

Der Fall Lochers hat Schlagzeilen gemacht. «Gestürzt ist er letztlich über sich selber» (Simon Hehli in der NZZ, 27. Juni). Manches bleibt noch unklar, auch infolge seines

Schweigens. Wenn Medien den «Kirchenskandal» ausschlachten, vergrössert das den Image-Schaden. Auch unter diesen Umständen sollte jedoch das Ganze nicht aus den Augen verloren werden. Die Abgeordneten der Mitgliedkirchen haben, was der Rat ursprünglich für das Präsidium vorsah, sich in der neuen Verfassung auch selbst ins Pflichtenheft geschrieben: «Anregungen zum kirchlichen Leben» zu geben.

Die sorgfältige Aufarbeitung des Vorgefallenen, das Durchleuchten von Strukturen und Transparenz werden notwendig sein, aber nicht hinreichen, um den Reformierten auf der nationalen Bühne wieder Gewicht und Glaubwürdigkeit zu verschaffen. Impulse wird es brauchen, auch zukunftsweisende «Grenzüberschreitungen».

Kirchenpolitik muss mit Verkündigung einhergehen; das gesellschaftliche Engagement durchwirkt sein vom Bewusstsein, dass der auferstandene Christus der Kirche Leben schenkt, auch in Corona-Zeiten.

Dimensionen des christlichen Betens

Die Veranstalter werfen viele akademische Streiflichter in das Universum des christlichen Betens – hier können bloss einige erwähnt werden. Evangelische Christen können manches von anderen Traditionen lernen. Wie beten wir «ohne Unterlass»? Orthodoxe Christen suchen es mit dem Atmen zu verbinden.

In der ökumenischen Weite, die die Freiburger Veranstalter pflegen, verlieren konfessionelle Zäune das Trennende; Glaubende des Mittelalters wie Anselm von Canterbury und Nikolaus von Kues, vorgestellt von Hans Boersma und Silvianna Aspray-Bürki, werden lebendig.

Schmerz der Trennung

Einen Ansatz zum Umgang mit dem dornigen Faktum der Kirchentrennung bietet der orthodoxe, in den USA lehrende Theologe Peter Bouteneff. Der «sehr grosse Schmerz» dürfe nicht verdrängt werden

und sollte zur Busse führen. «Die Welt braucht jetzt Prediger, die das Evangelium aus einem Geist der Demut und Busse heraus predigen.» Die rechtgläubige Predigt, so Bouteneff, «muss von einem Ort ausgehen, wo der persönliche Stolz ausgelöscht wird, wo der Triumphalismus ausgelöscht wird...». Die Ökumene der Busse zeige sich in Grosszügigkeit und in echter Neugierde, «in einem Geist des Zuhörens, der auch ein Geist der Freiheit ist».

Frère Richard von Taizé greift das Wort von Papst Franziskus auf, die Ökumene sei ein grosses Verlustgeschäft (Besuch beim ÖRK in Genf 2018). Er schlägt den Bogen zum Gebet von Niklaus von Flüe. «Beten kann gefährlich werden; wir können dabei viel verlieren, vielleicht uns selbst.»

Sich bei Gott beherbergen

In einem komplexen Referat beleuchtet Joachim Negel, Uni Freiburg, die Grundspannung, in der sich Betende finden – «zwischen der Vergeblichkeitserfahrung des Gebets und dem Wunder der Erhöhung». Von den ungeheuren Erfahrungen von Abraham, Mose und Jona her fragt Negel, wie man sich «betenderweise in Gott beherbergen, bei ihm Zuflucht finden» kann. Ist die Beziehung von Gott Vater und Sohn «so etwas wie ein geisterfüllter Raum der Freiheit, in den wir uns stellen können?»

Peter Zimmerling, Uni Leipzig, bespricht Leidenserfahrungen. Ralph Kunz, Uni Zürich, beschäftigt sich mit Hiob: «Solange wir mit Gott reden, auch wenn wir ihn nicht hören, und solange wir IHN schauen, auch wenn wir ihn vermissen, beten wir.»

Beten – nicht weltabgewandt!

Erfahrungsgesättigt äussert sich Fulbert Steffensky zu christlicher Spiritualität, die in einem gottlosen Umfeld oft «Ganzheit im Fragment» sei. Gehen wir Zeiten entgegen, in der «die Sehnsucht nach der Sehnsucht, Gott zu lieben», verloren geht? Steffensky plädiert für ein Ernstnehmen der Tradition, für das Anerkennen von Grenzen und die Pflege von Formen. Das

*Website des
Freiburger Studienzentrums
für Glaube und Gesellschaft*

*Themen und Vorträge
der Studientage 2020*

Resumés der Vorträge

Vorträge, Online-Austausch, Abendgebete

Die Vorträge der Studientage fanden im Netz bis Ende Juni insgesamt 12'500 Zuschauer. Die Videos wurden laut den Veranstaltern beinahe 35'000 Mal aufgerufen. An Samstagen boten die Veranstalter ein Live-Abendgebet mit Brüdern von Taizé an; dreimal konnten Interessierte sich mit Referenten online unterhalten.

Die Reichweite der Veranstaltung habe sich massiv vergrössert, doch schmerze es, dass heuer keine Begegnungen, keine Gespräche vor Ort möglich waren, bilanziert der Koordinator Andreas Steingruber. Die Videos bleiben auf der Website des Studienzentrums. Dieses startet Ende August überdies eine Medienplattform mit qualitativ hochwertigen Inhalten zu drängenden Fragen christlicher Lebensführung.

«Wachet und betet» Forts.

kann gelingen mit «Geduld, Langsamkeit, Warten können, Gelassenheit, Ehrfurcht, Demut, Askese...» Und all dies nicht welt-abgewandt: «Spiritualität ist nicht die Suche nach geistlicher Vervollkommnung an der geschundenen Welt vorbei.»

«Erwachsener Glaube hält es ohne Erfahrungen aus»

Der Referent wendet sich gegen «Verfahrens- und Erlebniszwänge», welche Menschen heute mit dem Wort Spiritualität verbinden. «Wir brauchen Lebenssitten, die uns von der unfruchtbaren Mühe befreien, ständig authentisch zu sein.» Spiritualität sei wie ein geistiges Handwerk zu üben. Am Ende des Vortrags stehen 15 Regeln zum Üben des Gebets im Alltag. «Wo der Glaube erwachsen wird, da hält er es ohne Erfahrungen aus.»

Den von Steffensky geforderten Weltbezug stellen Matthias Zeindler, Uni Bern, und Luca Baschera, Uni Zürich, aus reformierter Perspektive her. Zeindler skizziert reformierte Spiritualität, reich in ihrer Kargheit, in zwölf Punkten. Baschera fragt nach den Bezügen zwischen Gebet und Busse.

Gebet interreligiös vertreten

Was unterscheidet das christliche Beten von jenem in anderen Religionen? Laut Mariano Delgado, Theologie-Dekan der Uni Freiburg, gilt es Christen und «denjenigen, die sich für den christlichen Weg interessieren, deutlich zu zeigen, was «christliches Beten» bedeutet, ohne deswegen das andersreligiöse Beten zu qualifizieren oder gar abzustufen». Er zitiert, was die deutschen Bischöfe angesichts der multireligiösen Situation betont haben: «Für die Christen heisst beten vor allem wie Jesus, mit Jesus und in Jesus beten.»

Einige Referate umkreisen das Gebetsleben des Mannes aus Nazareth; Ralph Kunz geht auf das Ringen in Gethsemane ein. So sind die Studientage eine Einladung, sich selbst neu auf den Weg zu begeben und Gott den Vater in seinem Sohn wachend und betend zu suchen.

Lebensstrom im Lockdown

Viele Kirchengemeinden haben kreativ aufs Versammeln von bewährten, kurzfristig angepassten Aktivitäten

Die Folgen der Pandemie und des Versammlungsverbots für die Kirchen sind noch nicht abzuschätzen, zumal Einschränkungen andauern. Offensichtlich ist, dass Kirchengemeinden vielen Isolierten geholfen haben. Mit Online-Angeboten gewannen sie über ihre Grenzen hinaus Aufmerksamkeit. Sie gaben auch Menschen Impulse, die ihren Fuss gewöhnlich nicht in die Kirche setzen. Eine LKF-Umfrage ergibt ein facettenreiches Bild.

Nach dem Lockdown halten die Beschränkungen an.



Vor dem Monitor

Die Chance, Gottesdienste am Sonntag mit Livestream in die Häuser zu bringen und online einsehbar zu halten, nutzten viele Kirchengemeinden. Sie scheuten den Aufwand nicht und überwandern anfängliche Schwierigkeiten und Hemmungen. Für Freiwillige gab's Neues zu tun; die Beteiligten lernten viel; Teams wurden gestärkt.

Im Zentrum stand die Fortsetzung der Verkündigung des Evangeliums. Nicht wenige gestreamte Gottesdienste fanden mehrere hundert Zuschauer. Noch mehr Klicks registrierte etwa das Team in Rohrbach BE, wo der Musiker Christof Fankhauser mitwirkte und das Singen auch mit Mundartfassungen von Kirchenliedern anregte.

Digital präsent

Videos kamen auch in der Kinder-, Jugend- und Familienarbeit zum Einsatz. In Pfäffikon ZH erstellten Pfarrer, Jugendarbei-

own

Sammlungsverbot reagiert. Mit einer breiten Palette von alten und neuen, teils experimentellen Angeboten.

tende und der Chorleiter neu Videoclips. In Unterentfelden kamen die Audio-Files ausserhalb der Kerngemeinde gut an.

Einige Pfarrer streamten täglich aus der leeren Kirche oder aus ihrem Studierzimmer, etwa zur Herrnhuter Losung. In Urdorf wurde die Losung im April abends an die Kirchenmauer projiziert. Zu Ostern führte die Gemeinde eine digitale Schnitzeljagd für Kinder durch. Wolfgang und Ulrike Bittner legten von März bis Juni auf ihrer Website die Offenbarung aus und boten einen Chat an. Bauma schaltete einen Bibelkurs auf.

Winterthur-Seen lancierte ein Online-Bibelstudium zum Johannesevangelium mit einer Broschüre. Teilnehmende tauschten sich wöchentlich über Zoom aus. Diese und andere Plattformen, für Sitzungen unentbehrlich, dienten auch für virtuellen Kirchenkaffee und Hauskreise. Die Jugendarbeit – schon lange Whatsapp-gestützt – verlagerte sich fast ganz ins Virtuelle. Eine Erkenntnis: Die JG von Zuhause kostet weniger «Aktivierungsenergie».

Geschätzte Dienste

Daneben suchten Kirchgemeinden die Betreuung von Senioren unter den harten Einschränkungen sicherzustellen. Vollerorts wurde der Einkaufsdienst für die Betagten und Isolierten organisiert, oft in Absprache mit den lokalen Behörden. Rundschreiben und -Mails, Briefe, Telefonate und Besuche auf Distanz konnten das gewohnte Gemeindeleben nicht ersetzen, aber härter Betroffene unterstützen. Die Basler Gellertkirche sandte den Senioren wöchentlich einen Infobrief, dem die Sonntagspredigt beilag. Zudem wurden Brieffreundschaften gepflegt; so fühlten sich Betagte in der Gemeinschaft aufgehoben.

Rohrbach verschickte auf Wunsch CDs und Predigtscrippts. Oberdiessbachs Reformierte sandten Andachten per Post in die

Ein anderer Jesus-Film

Jesus-Filme gibt's viele und längst nicht alle sind nach meinem Geschmack. Doch kürzlich stiess ich auf eine neue Verfilmung des Lebens Jesu, die mich begeistert. «The Chosen» ist anders als jeder Jesus-Film, weil seine Macher gar nicht erst versuchen, das Leben Jesu in zwei Stunden zu zeigen. «The Chosen» ist nämlich eine Serie in mehreren Staffeln. Das heisst, dass ich als Zuschauerin Zeit habe, Jesus und die Menschen rings um ihn allmählich kennen zu lernen. Das Skript eilt nicht von einem Wunder oder Jesuswort zum nächsten, sondern zeigt ideenreich (doch historisch sorgfältig), welche Geschichte hinter jedem Wunder oder jeder Berufung gesteckt haben könnte. Das ist stark.

Nie zuvor erlebte ich zum Beispiel die Hochzeit zu Kana in derselben Intensität: Die soziale Schmach, nicht genug Wein bereit zu haben, wird hautnah spürbar. Und als Maria ihren Sohn eindringlich und voll Vertrauen bittet, den Gastgebern diese Schmach doch zu ersparen, bekomme ich Gänsehaut. Auch das visuelle Storytelling ist grossartig: Als Jesus seine Hand in den Wein taucht und der dunkelrote Saft über seine Hände und Unterarme perlt, wird klar, dass mit diesem ersten Wunder der Anfang eines Weges gemacht ist, auf dem auch das Kreuz liegen wird.

Bisher ist die erste Staffel von «The Chosen» verfilmt: die Berufung von Maria Magdalena und den Zwölfen, Nikodemus' Faszination für Jesus und der Anfang seines öffentlichen Wirkens. Weitere Staffeln werden folgen, sobald genügend Crowdfunding dafür zusammengekommen ist. Denn «The Chosen» hat kein grosses Filmstudio mit viel Geld hinter sich. Jeder Rappen, der in die Produktion fliesst, ist gespendet. Und bislang ist die Serie ein voller Erfolg: Weltweit haben schon Millionen die erste Staffel geschaut, die online und durch eine App zugänglich ist (www.TheChosen.tv). Der Zugang ist kostenlos, eine Spende ans Crowdfunding wird erbeten.

Meine halbe Familie hat «The Chosen» mittlerweile geschaut, und ich werde nicht müde, die Serie weiter zu empfehlen. Gemäss offizieller Information ist es nur eine Frage der Zeit, bis deutsche Untertitel erhältlich sind. Dann könnte «The Chosen» auch für kirchliche Anlässe oder den Unterricht verwendet werden.

Silvianne Aspray-Bürki ist promovierte Berner Pfarrerin und forscht in Cambridge (UK), wo sie mit ihrem Mann lebt.

Altersheime. Seelsorge wurde vielerorts per Telefon angeboten. – Die hohen Hürden und schwer erträglichen Beschränkungen sprengen den Rahmen dieses Textes.

Während viele Pfarrpersonen sich ins Internet wagten, akzentuierten andere ihre physische Präsenz. Hans-Martin und Karin Rieger wanderten und radelten ihre weitläufige Kirchgemeinde Heimiswil ab, um alle Senioren zu besuchen. Die sechs Pfarrfrauen und Pfarrer von Burgdorf gingen am Karstamstagabend mit dem Osterlicht und je einem Bläser von der Stadtkirche in die Quartiere.

Osterbotschaft mit Alphorn

In Stäfa plante Pfr. Michael Stollwerk mit einem Team eine Kutschenfahrt, um der Bevölkerung im Lockdown die Pfingstbotschaft zu überbringen. Nach dem Gottesdienst in der Kirche, der kurzfristig erlaubt wurde, war die Gruppe singend und musizierend im Dorf unterwegs – einige per Velo, der Abstandsregeln wegen. Mit dem Sigrüst, der Alphorn spielte, hatte sich Stollwerk bereits an Ostern in Quartiere begeben und den Leuten auf den Balkonen gepredigt.

Insgesamt hat sich die reformierte Eigenständigkeit der Ortsgemeinden in grossen Angebots-Unterschieden ausgewirkt. Unter den geistlichen Impulsen von Kirchenleitungen ragt die Website der Basler Kirche mit täglichen Video-Besinnungen von Pfarrpersonen heraus.

Einladung zur Umkehr

Wie hat sich die Verkündigung der biblischen Botschaft durch Corona akzentuiert? «Dass Gott in dieser Krise bei uns ist, dass sie keine Strafe Gottes ist, aber uns einlädt zur Reflexion und auch zur Umkehr», hebt Pfr. Daniel Meister,



Werbung einer Supermarktkette.

Oberdiessbach, hervor. Pfr. Christian Bieri in Unterentfelden nennt den Schatz der unverbrüchlichen Zusagen Gottes und Solidarität mit den Schwachen. «Unsere vermeintlichen Selbstverständlichkeiten sind sehr fragil», äussert der Urdorfer Pfarrer Ivan Walther. Religiöse Fragen nach dem Sinn der Pandemie sollten weder abschliessend beantwortet noch abgewiesen werden.

Auch die Vielfalt der diakonischen Aktionen zeigt: Es kommt auf die Kirche vor Ort an. «In einer Krise möchten Menschen Teil einer Kirche sein, die sie kennen und in der sie sich zu Hause fühlen», bemerkt Viviane Baud, Winterthur-Seen. Der Verbindung könne auch der Livestream dienen. In der Gemeinde wird er fortgeführt; anderswo nicht. Die Basler Gellertkirche wird einen Audio-Livestream beibehalten und das Predigt-Video künftig ins Netz stellen.

Himmlische Hoffnung

«Gemeinschaft ist auch auf virtuellen Kanälen möglich; der Heilige Geist ist nicht an physische Grenzen gebunden», hält der Frauenfelder Pfarrer Andreas Bänziger fest. Digitale Kanzeln haben an Bedeutung gewonnen. Die leibhaftige Gemeinschaft vor Ort bleibt gleichwohl zentral.

Es gilt nun, bekannte Formen und neue Angebote zu kombinieren und dabei das Wesentliche im Auge zu behalten. Elias Henny in Dürrenroth konstatiert: «Wo das Leibhaftige wegfällt, werden auch die parochialen Grenzen gesprengt. Es kommt zu Neu- und Querverbindungen, die einerseits die jeweiligen Interessen aufnehmen, aber gleichzeitig die Individualisierung weiter vorantreiben.»

«Unser Thema ist nicht Corona, sondern das Evangelium von Jesus Christus», betont Alex Kurz, Rohrbach. Das Kirchenjahr habe Gelegenheit geboten, Grundlagen des Glaubens zu thematisieren. «Dazu gehört auch die eschatologische Perspektive: Wir sind Gäste auf Erden, auf der Durchreise. Unsere Heimat ist im Himmel.»

Erneuerung – was meinen wir damit?

Wir reden gern von Erneuerung. Was wir darunter verstehen, hängt von unserem Verständnis von Entwicklung ab. – Ein Essay von Luca Baschera (gekürzte Version).

Der Begriff – oder besser: das Sprachsymbol – «Erneuerung» weckt allgemein positive Assoziationen und wird deshalb in den unterschiedlichsten Kontexten gerne verwendet. Gerade dadurch wird jedoch seine Mehrdeutigkeit verdeckt. Dies kann zu Missverständnissen führen.

«Erneuerung» kann sowohl naturhafte (wie etwa das Wiedererwachen der Tiere oder das Wiederaufblühen der Pflanzen in Frühling) als auch kulturelle Prozesse bezeichnen. In dieser letzteren Bedeutung ist «Erneuerung» etwas, was nicht einfach geschieht, sondern geschehen kann oder gar soll. Erneuerung wird in diesem Sinn als eine gebotene Tat des Menschen aufgefasst.

Erneuerung: weil sich alles entwickelt?

Doch was genau soll erneuert werden? Und was macht die Erneuerung geboten und notwendig? Eine mögliche Antwort geht davon aus, dass Erneuerung als Funktion von Entwicklung zu betrachten sei. Der Ausgangspunkt ist hier die Feststellung: Alles, was lebt – sei es im wörtlichen (Lebewesen) oder im übertragenen Sinn (Institutionen, Gesellschaften) –, entwickelt sich.

Entwicklung wird als linearer, unaufhaltbarer und unumkehrbarer, auch unfehlbarer Prozess aufgefasst, an dem alles partizipiert: Sie ist allumfassend, gleichsam totalitär. Es ist unmöglich, einen Standpunkt ausserhalb des Entwicklungsprozesses zu beziehen. Keine Kritik, kein Aufstand und keine Revolution können die Entwicklung als solche und ihre Ausrichtung in Frage stellen.

Vor diesem Hintergrund ist Erneuerung dann zwar ein Gebot – sie soll geschehen und kann deshalb auch ausbleiben –, aber sie besteht lediglich in einer angemessenen Reaktion auf die stattfindende Entwicklung. Erneuerung ergibt sich in diesem Sinn aus einer adäquaten Lektüre der «Zeichen der Zeit» zum Zwecke eines effektiven Sich-Einfügens in den allumfassenden Entwicklungsprozess («kulturelle Evolution»). Sie

stellt letztlich nichts anderes als das willentliche Einwilligen in das «Schicksal» dar, an dem alle beteiligt sind, weil man nur durch sie aus dem Entwicklungsprozess nicht herausfallen und so im Sinne des «survival of the fit» überhaupt am Leben bleiben kann.

Werde besser!

Diese Weise, «Erneuerung» zu deuten, ist heute sehr verbreitet, weil die ihr zugrundeliegende Vorstellung von «Entwicklung» als allumfassendem und autonomem Prozess die Art und Weise prägt, wie wir die Wirklichkeit imaginieren, wahrnehmen und verstehen.

Dies geht wiederum zum einen auf die selbstverständliche – d.h. meist unbewusste und deshalb auch unhinterfragte – Übernahme sozialdarwinistischen Gedankenguts, zum anderen auf die ebenfalls selbstverständliche Bejahung der «grossen Erzählung» über den technischen Fortschritt als unaufhaltsamen Prozess der steten Verbesserung («enhancement») zurück, welche letztlich in der Überwindung aller Grenzen (inklusive der Sterblichkeit) kulminieren soll.

Erneuerung des Sinnes

Ist die Tendenz, Erneuerung so zu verstehen, indessen mit einem christlichen Wirklichkeitsverständnis kompatibel? Die Erneuerung (*griech. anakainosis*) des Menschen und seines «Sinnes» kommt im Neuen Testament an wichtigen Stellen zur Sprache: sei es als eine Wirklichkeit, an der die Glaubenden bereits teilhaben (Kolosser 3,9f.), sei es als stets aktuell bleibendes Gebot (Römer 12,2). Was ist nun aber mit dieser *anakainosis* gemeint? Ist sie «Erneuerung» als Funktion von «Entwicklung» oder steht sie vielmehr im Gegensatz dazu?

Der grundsätzliche Unterschied zwischen den beiden Deutungen von Erneuerung macht sich bereits auf der Ebene der Diagnose bemerkbar. Denn wird im ersteren Fall ein völlig autonomer und deshalb unfehlbarer Entwicklungsprozess angenommen, so be-



Dr. Luca Baschera (VDM) ist Privatdozent an der Universität Zürich und Beauftragter für Theologie der Evangelisch-reformierten Kirche Schweiz EKS.

Der Essay ungekürzt auf www.lkf.ch

ruht der biblische Ruf zur Erneuerung auf der Erkenntnis, der «Prozess», in dem sich der Mensch und mit ihm die ganze Wirklichkeit befindet, sei ein Holzweg. Er schreitet zwar fort, aber in die falsche Richtung; er geht zwar voran, aber in die Irre. Denn seit dem Fall Adams verfehlt der Mensch seine Bestimmung, in gehorsamer und liebender Gemeinschaft mit dem Schöpfer zu leben.

Während im ersteren Fall die Frage nach dem Ziel von «Entwicklung» gar nicht gestellt zu werden braucht – weil «Entwicklung» als umfassender autonomer



Prozess sich selbst sein Ziel gibt –, hat sie in biblischer Perspektive entscheidende Bedeutung. Denn das Urteil über die Qualität des Prozesses, d.h. die Bestimmung, ob er wirklich einen Fortschritt oder vielmehr einen Irrweg darstelle, hängt wesentlich damit zusammen, auf welches Ziel er sich hinbewegt.

Masstab für Entwicklung

Entwicklung ist in dieser Perspektive kein notwendiger, sondern selbst ein kontingenter Prozess, wobei seine Kontingenz von der bewussten oder unbewussten Bestimmung des Ziels abhängt. Der Prozess, die Entwicklung oder die Geschichte stellen somit keine allumfassende und jedem Urteil entthobene Totalität dar, sondern können und sollen durchaus anhand einer auf sie nicht reduzierbaren Norm beurteilt werden: des Willens des Schöpfers.

Dies hat freilich unmittelbare Konsequenzen für die Art und Weise, in der «Erneuerung» in biblischer Perspektive aufgefasst wird. Denn vor dem Hintergrund der besagten Diagnose kann sie nicht in der

willentlichen Bejahung der vorfindlichen Entwicklung bestehen. Vor einem solchen grundsätzlichen Sich-Fügen «in das Schema dieser Welt» wird vielmehr explizit gewarnt (Römer 12,2).

Im Gegensatz dazu stellt Erneuerung einen radikalen Richtungswechsel – eine Kon-Version – dar. Im biblischen Sinn ist sie somit zwar auch kontingent und geboten, dies aber nicht, weil es keine Alternativen zur faktischen Entwicklung der Kultur gibt, sondern aus der Erkenntnis, dass diese, gemessen an der sie transzendierenden göttlichen Norm, eine Fehlentwicklung darstellt.

Das Faktische – nicht normativ

Der Unterschied zwischen den beiden Auffassungen von Erneuerung gründet somit letztlich im unterschiedlichen Wirklichkeitsverständnis, das sie jeweils voraussetzen: Während die eine von einer «Normativität des Faktischen» ausgeht, blickt die andere auf die vorfindliche Wirklichkeit ausgehend von einer Norm, die in ihr nicht aufgeht: dem Willen des Schöpfers, wie dieser in den Schriften des Alten und Neuen Testaments bezeugt ist.

Dabei erkennt sie, dass eine Diskrepanz zwischen dem Willen Gottes und der Wirklichkeit besteht, und genau davon leitet sie die Notwendigkeit der Erneuerung ab – nicht als Einwilligung in den faktischen Entwicklungsprozess, sondern als eines bewussten Richtungswechsels hin zum wahren Ziel.

Die Beachtung dieses grundlegenden Unterschieds ist speziell im reformierten Kontext wichtig. Denn die unreflektierte Übernahme des funktionalen Erneuerungsverständnisses kann dazu führen, dass der Spruch «Ecclesia reformata semper reformanda» fundamental missverstanden wird.

Dabei ist es durchaus angemessen, «Reformation» und «Erneuerung» als Synonyme zu betrachten, aber nur, wenn Erneuerung im biblischen Sinn als Kon-Version zum göttlich vorgegebenen Ziel verstanden wird. Die kontingente Sinnesänderung und der Richtungswechsel hin zum wahren Ziel, das man womöglich – und schon wieder – aus den Augen verloren hat, ist eine Aufgabe, die nie als erledigt gelten kann.



Mittendrin statt nur dabei. Relevant Kirche leben.

NEU!
Kickoff zur
«LKF-Inspirationstour».
Kirchen besuchen
und gemeinsam
lernen.

14. November 2020
09:15 – 16:30 Uhr
Jegenstorf BE

- Referat
- Praxis-Marktplatz
- Live-Coaching

www.lkf.ch/events

Mittendrin: Das LKF unterwegs zur Herbsttagung und Inspirations-Tour

«Darum geht zu allen Völkern und macht die Menschen zu meinen Jüngern», fordert uns Jesus auf. Das Wort benennt den Grundauftrag der Kirche bis heute. In der Realität jedoch beschäftigen uns viele interne Dinge. Sie nehmen uns oft so stark in Beschlag, dass wir den Blick nach aussen verlieren. An vielen Orten ist die Kirche geographisch zwar mittendrin – also im Zentrum des Dorfes und der Stadt –, hat aber an Bedeutung und Zeugnis verloren.

So wird nach Strukturen, Strategien und Konzepten gesucht, damit der christliche Glaube wieder lebendig wird und in der Gesellschaft mehr Relevanz erhält. Mit dem Resultat kurzfristiger Schadensbegrenzung anstatt langfristiger geistlicher Kraft.

«Wandel beginnt im Kopf und setzt sich in den Füssen fort», meinte der Künstler Ulrich Wiegand-Laster. Das gilt auch für die Kirchen. Es braucht ein radikales Umdenken auf ihre eigentliche Identität und Aufgaben. Auf dieser Basis erfüllen sie nicht proaktiv gesellschaftliche Erwartungen, sondern leben durch

den Heiligen Geist reaktiv auf Gottes Wirken. Daraus erwächst glaubwürdiges Leben, freier Dienst an Menschen und Gemeindebau als «Kirchen-Geschichte».

Die LKF-Tagung «Mittendrin statt nur dabei» ist ein Tag mit inspirierenden Gedanken, Austausch mit Interessierten, Praxisideen am Marktplatz und Live-Coaching zu fünf Themen. Es wird vielseitig, spannend und kreativ. Dabeisein lohnt sich!

Am meisten profitiert ihr, wenn ihr als Team teilnehmt. Egal ob Pfarrpersonen, Sozialdiakone, Katechetinnen, Behördemitglieder oder Ehrenamtliche.

Die Tagung am 14. November ist zudem Kickoff für die LKF-Inspirationstour. Im Frühjahr 2021 könnt ihr als Team inspirierende Menschen und Kirchen besuchen und in Learning-Communities Prinzipien und Umsetzungsschritte für die eigene Kirchgemeinde ausarbeiten. Fünf lebendige Kirchgemeinden bieten zu spezifischen Themen ihr Knowhow an. Details dazu gibt's an der Tagung ...

«Mittendrin statt nur dabei»: LKF-Tagung am Samstag, 14. November 2020, im KGH Jegenstorf

Referat von Pfr. Dr. Alex Kurz, Rohrbach. Praxis-Marktplatz mit acht LeiterInnen

Infos: www.lkf.ch/agenda, Katrin Stalder, info@lkf.ch

Anmeldung: www.lkf.ch/events

Gebet

Allerliebster Vater,

dessen Wille es ist, dass wir für alles danken, dass wir nichts fürchten, als dich zu verlieren, und all unsere Sorge werfen auf dich, der du für uns sorgst: Bewahre uns vor ungläubigen Ängsten und weltlichen Befürchtungen, dass keine Wolke dieses sterblichen Lebens das Licht der Liebe vor uns verberge, die unvergänglich ist und die du uns in deinem Sohn Jesus Christus, unserem Herrn, offenbart hast; der mit dir lebt und regiert, in der Einheit des Heiligen Geistes, ein Gott, jetzt und in Ewigkeit. Amen.

Aus dem Book of Common Prayer der Church of England

Kurzmeldungen

Die Synode der Evangelisch-reformierten Kirche Schweiz (EKS) hat am 15. Juni die Fusion der Stiftungen von **Brot für alle und HEKS** im Grundsatz gebilligt. Das zukünftige fusionierte Werk soll eng mit den Landeskirchen und Kirchgemeinden zusammenarbeiten und die kirchliche Zusammenarbeit hoch gewichten. In der Geschäftsleitung sollen die Geschlechter ausgewogen vertreten sein. Dies beschlossen die Synodalen aufgrund von Zusatzanträgen aus Bern und Zürich.

Die Kirchen dürfen sich nicht – aus Furcht vor Ansteckung – gegenüber ihrem eigenen Auftrag immunisieren. Dies halten drei Theologen der EKS in einem Papier zur Pandemie fest, das Anfang Juni aufgeschaltet wurde. Luca Baschera, Bettina Beer und Frank Mathwig bezeichnen die **Verletzlichkeit** der Menschen, die einander global Nachbarn geworden sind, als Normalfall. «Ein Lebensschutz, der die Menschlichkeit opfert, um das Überleben zu retten, schützt nicht das Leben, sondern vermeidet nur den Tod.» In der Bibel versinnbildliche die Wüste die Krise. «Die Wüste zeigt, wem die Menschen ihr Leben verdanken, wer sie am Leben erhält und zum wahren Leben führt.» In der Krise werde der Aufbruch in ein neues Leben mit Gott möglich.

Am 10. Juni wurde der Rücktritt von fünf Mitgliedern der Leitung der **Eglise Protestante de Genève** bekannt. Der neunköpfige Conseil du Consistoire hatte vor einem Jahr ein neues Leitungsmodell zur Diskussion gestellt und sich seither damit abgemüht. Sein Präsident Emmanuel Fuchs sagte bei der Demission, «allein eine tiefe geistliche Erneuerung» werde die Kirche instand setzen, die aktuellen Herausforderungen anzugehen.

Die EVP-Nationalrätin Marianne Streiff hat in einer Motion den Bundesrat aufgefordert,

einen Tatbestand für **Arbeitsausbeutung** ins Strafgesetz aufzunehmen. «Ausbeuterische Arbeitsverhältnisse sind heute in der Schweiz in einigen Branchen lukrativ geworden und werden stillschweigend geduldet», begründete Streiff ihren Vorstoss. Die Dunkelziffer werde hoch eingeschätzt, angesichts von Fällen in der Gastronomie, der Landwirtschaft, auf dem Bau, in der privaten Pflege und der Hauswirtschaft.

Die EKD-Arbeitsstelle mi-di hat im Juni eine Erhebung zu **digitalen Verkündigungsformaten** während der Corona-Krise sowie Einsichten und weiterführende Fragen publiziert. Nach dem Lockdown, der einen Digitalisierungsschub auslöste, wollten zwei Drittel der befragten deutschen Gemeinden an digitalen Formaten festhalten, schreibt Daniel Hörsch. Andachten, kürzer als Gottesdienste, und ähnliche Angebote hätten die Mehrheit ausgemacht. Der Autor geht davon aus, dass die Sonntagmorgen-Gemeinden ins Digitale mitgenommen wurden. «Die Digitalität fordert die Verkündigung heraus!»

Religiöse Minderheiten sind in der Pandemie stärker gefährdet. Diskriminierung, Hetze, Desinformation und die Sündenbockrolle tragen laut einer Analyse der Weltweiten Evangelischen Allianz (WEA) dazu bei. «Die Krise hat auch die Motivation und den Deckmantel für verstärkte Verfolgung von religiösen Minderheiten sowohl durch staatliche Behörden wie soziale Akteure abgegeben», schreibt die Kommission für Religionsfreiheit der WEA. Autokratische Regimes hätten ihre Macht ausgedehnt; Ordnungskräfte exzessive Gewalt angewendet. Dies wurde von der UN-Hochkommissarin für Menschenrechte Michelle Bachelet scharf kritisiert. Die zunehmende Überwachung und das Tracking von Menschen sind laut der WEA besorgniserregend.

Berichte auf www.lkf.ch

www.evref.ch

www.epg.ch

www.evppev.ch

www.mi-di.de

www.worldea.org